LEBEN OHNE AUTO

Die Generation «Auto» entdeckt neue Formen der Mobilität. Vier Begegnungen mit Menschen, die in autofreien Siedlungen leben.

Sie waren jung in einer Zeit des Aufschwungs, als alles möglich schien und sich kaum jemand Gedanken über den Preis unseres Wohlstands und unserer Mobilität machte. Damals, in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren, war das Auto noch so etwas wie ein Statussymbol, wurde aber für immer mehr Leute erschwinglich. Prompt erhöhte sich die Zahl der Personenwagen in der Schweiz von 146 998 im Jahr 1950 (bei 4,7 Mio. Menschen) auf 2 246 752 im Jahr 1980 (bei 6,3 Mio. Menschen). 2010 zählte man bereits mehr als 4 Millionen Autos – aber da hatten gegenläufige Trends längst eingesetzt: Der Öffentliche Verkehr war stark ausgebaut worden, Carsharing war kein Fremdwort mehr, in innerstädtischen Quartieren nahm die Zahl der Autobesitzenden deutlich ab, man hatte das Velofahren wiederentdeckt, die erste autofreie Siedlung der Schweiz stand kurz vor der Einweihung.

Die Mehrgenerationenhäuser und durchmischten Siedlungen, die in den letzten Jahren in Bern, Winterthur, Biel oder Zürich entstanden sind, zeichnen sich längst nicht nur durch fehlende Parkplätze aus. Sie werden in der Regel von Wohnbaugenossenschaften erstellt, sind selbstverwaltet, partizipativ organisiert und orientieren sich an den Richtlinien der 2000-Watt-Gesellschaft. Neben jungen Familien ziehen solche Wohnformen auch viele ältere Leute an. Menschen, die sich in einer Gemeinschaft engagieren möchten, sei es in der Verwaltung, bei der Gestaltung der Umgebung oder beim Kinderhüten. Dafür sind sie bereit, sich nach Jahrzehnten von ihrem Auto zu trennen. Aber wie gehen sie mit dem Trennungsschmerz um?

WAS IST EINE AUTOFREIE SIEDLUNG?

Die Antwort auf diese Frage ist je nach Wohnort sehr unterschiedlich. Als Faustregel kann gelten:

0 bis 0,2 Parkplätze pro Wohnung = autofrei
0,21 bis 0,5 Parkplätze pro Wohnung = autoarm

In vielen Gemeinden herrscht eine grosse Nachfrage nach autofreien oder autoarmen Wohnformen, nicht zuletzt, weil der Autobesitz mit rund 12 000 Franken pro Jahr zu Buche schlägt. Die kantonalen Baugesetze verlangen aber noch oft einen bis zwei Parkplätze pro Wohnung. In einigen Gemeinden ist es jedoch möglich, auf Parkplätze zu verzichten, meist wird aber ein Nachweis für die Autofreiheit verlangt. Die Mieter müssen sich vertraglich verpflichten, auf ein eigenes Auto zu verzichten.

Von **LIZ SUTTER** (Text) und **SOPHIE STIEGER** (Fotos)

«Warum habe ich das nicht schon viel früher getan!»

Der Architekt Hans Suter wohnt nicht nur im Mehrgenerationenhaus Giesserei in Winterthur, er hat das Projekt vor bald zehn Jahren auch mit einem Inserat gestartet. Das Interesse an einer selbstverwalteten Siedlung war enorm. «Damals standen Aspekte wie etwa die ökologische Holzbauweise im Vordergrund, autofrei war noch kein Thema», erinnert sich Hans Suter. «Aber als wir das Raumprogramm erarbeiteten, stellten wir fest, dass nicht einmal 20 Prozent der zukünftigen Bewohner ein eigenes Auto besassen. Damit erfüllten wir die Voraussetzungen für eine autoarme Siedlung.»

Mit zwanzig hatte Hans Suter sein erstes Auto gekauft, einen Fiat 1500 Cabrio. Das fand er damals lässig. Später mussten die Fahrzeuge einfach ihren Zweck erfüllen. «Ich habe das Autofahren nie hinterfragt», sagt der Architekt, «aber als ich am Giesserei-Projekt arbeitete, fand ich, als Initiator sollte ich eigentlich mit gutem Beispiel vorangehen. Also habe ich mit sechzig mein Auto verkauft. Und frage mich heute: Warum habe ich das nicht schon viel früher getan?»

Er staunt, wie leicht ihm die Umstellung gefallen ist und wieviel Geld sich ohne Auto sparen lässt: «Wenn man wirklich alle Kosten zusammenzählt, dann kommt ein Mittelklassewagen auf rund tausend Franken pro Monat zu stehen. Da liegt ein GA längstens drin, hin und wieder ein Mobility-Fahrzeug und auch mal ein Taxi.» Am liebsten ist Hans Suter zu Fuss unterwegs, weil man so am meisten sieht. Er sei, sagt er, inzwischen zu einem regelrechten Stadtwanderer geworden.

www.giesserei-gesewo.ch

Hans Suter, Mehrgenerationenhaus Giesserei, Winterthur

«Mein Leben hat sich total verändert»

Zwanzig Jahre lang hat Madeleine Fornerod im Jura ein Gästehaus geführt. Zuerst im Dorf, dann während dreizehn Jahren auf dem Berg, am Wanderweg von Basel nach Genf. Dort lebte sie allein auf einem Hof, bewirtschaftete einen Selbstversorgergarten und kümmerte sich um die Gäste. Daneben richtete sie auch Essen für grössere Gesellschaften aus – gekocht und geheizt wurde mit Holz. Was der Hof nicht hergab, musste aus dem Tal herbeigeschafft werden. Dazu brauchte es ein Auto, einen Bus gab es nicht. Es war ein intensives, arbeitsreiches und anstrengendes Leben. «Ich hätte nie gedacht, dass auch ich älter werde und eines Tages nicht mehr alles alleine machen kann», sagt die über siebzigjährige Madeleine Fornerod lachend. Seit August 2014 wohnt sie in der Siedlung Fabrikgässli in Biel und geniesst, nach Jahren des Alleinseins, das Zusammenleben mit anderen Menschen. «Aber mir fehlt die Erde», sagt sie, «darum engagiere ich mich jetzt in der Pflanzgruppe und helfe mit, die Dachterrasse zu begrünen.»

«ICH FUHR VIEL ZU LANGSAM»

Madeleine Fornerod hatte schon früher mit ihrer Familie an einem abgelegenen Ort gewohnt, wo sie auf ein Auto angewiesen war. Aber sie ist nie gerne gefahren, es war immer nur eine blosse Notwendigkeit. «Ich staune immer, wie sorglos viele Menschen ins Auto steigen», sagt Madeleine Fornerod. Sie selber sei wohl eher zu langsam gefahren und habe die anderen genervt, meint sie rückblickend.

Der Abschied vom Fahrzeug war eine Erleichterung, jetzt ist sie mit dem Velo oder zu Fuss unterwegs. Vom Fabrikgässli ist man in wenigen Minuten am See oder am Bahnhof.

www.fab-a.ch

Madeleine Fornerod, Siedlung Fabrikgässli, Biel

«Es war wie der Abschied vom Rauchen»

Vor neunzehn Jahren wollte Familie Blunschi auf ein kleineres Auto umsteigen. Aber nach reiflicher Überlegung wurde aus «klein» schliesslich «kein Auto». Monica war zuerst skeptisch. Aber dann musste sie sich eingestehen, dass sie bereits jetzt ihre Besorgungen immer öfter mit dem Einkaufswagen oder per Velo erledigte. Nur die Kinder Anita und Marcel, damals 19 und 21 Jahre alt, waren gar nicht begeistert. Beide hatten schon den Führerausweis und schätzten es, ein Auto zur Verfügung zu haben. Um trotzdem mobil zu sein, einigte man sich auf ein Familien-GA sowie die Mitgliedschaft bei «AutoTeilet», einer Vorläufer-Genossenschaft von Mobility. Vor allem aber wurde festgehalten: Der Entscheid ist nicht endgültig. Wenn es nicht geht, wird wieder ein Auto gekauft. Dazu kam es nie. Und auch Sohn und Tochter, mittlerweile Eltern von zwei respektive drei Kindern, leben nach wie vor autofrei.

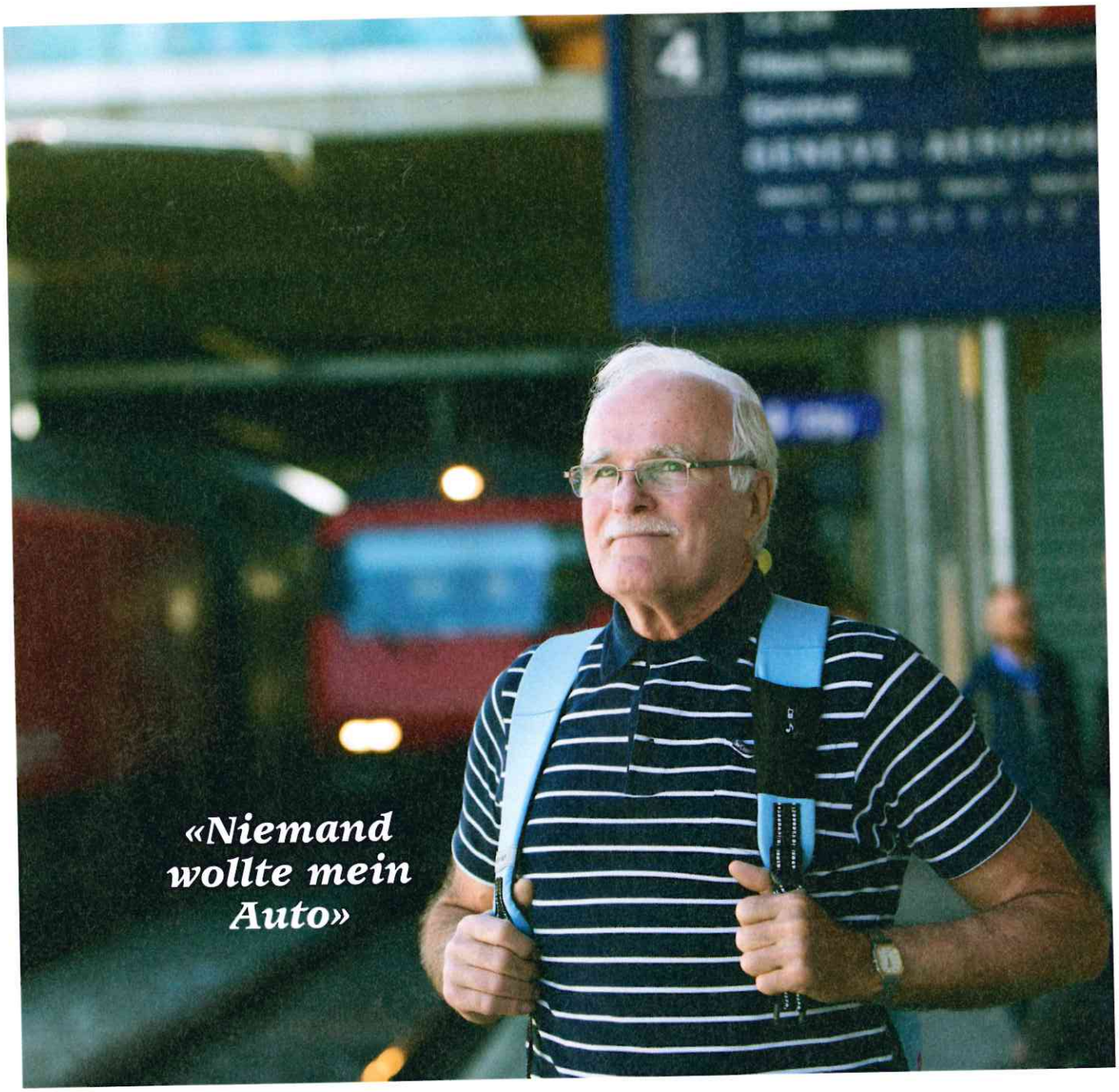
Gusti Blunschi ist sehr gerne Auto gefahren. Monica erinnert sich, wie er sie am Anfang ihrer Bekanntschaft stolz mit seinem ersten Wagen ausführte. «Gleichzeitig war mir immer bewusst, wie schädlich und gefährlich das Auto ist», sagt er. Ebenso zwiespältig gestaltete sich der Abschied. «Verstandesmässig war der Entscheid klar, aber emotional ist mir der Umstieg nach vierundzwanzig Jahren nicht leicht gefallen.» Kein Auto mehr vor der Haustür zu haben, vergleicht er mit dem Verzicht aufs Rauchen, als plötzlich keine Zigaretten mehr in Reichweite waren. Sowohl bei der Rauch- wie bei der Auto-Entwöhnung stellte sich nach kurzer Zeit Zufriedenheit darüber ein, dass man es geschafft hatte. Und ohne sogar noch angenehmer lebt. Heute erinnert er sich kaum noch an die Sorgen und Verpflichtungen, die der Besitz eines eigenen Fahrzeugs mit sich bringt. Er weiss nur: «Das muss ich mir nicht mehr antun.»

«DER ÖFFENTLICHE VERKEHR IST BEQUEMER GEWORDEN»

Das Ehepaar Blunschi war also auf den Umzug in die autofreie Siedlung Burgunder in Bümpliz bestens vorbereitet, und nach mehr als einem Jahr fällt ihr Urteil auch rundum positiv aus. Der neue Wohnort ist bestens erschlossen. Das schätzen Monica und Gusti Blunschi besonders, wenn sie mit ihren Enkelkindern unterwegs sind. Zweimal in der Woche betreuen sie Laura, Lars und Lea, die Kinder ihrer Tochter Anita. Und mindestens zweimal im Monat sind auch Marcels Söhne Samuel und Joshua zu Besuch. «Die Reiseplanung ist dank Internet einfacher geworden, und die heutigen Tram- und Bahnwagen sind viel praktischer als früher», finden die Grosseltern. «Heute muss man kaum mehr den Kinderwagen über enge Treppenstufen hinaufstemmen.»

ww.burgunder-bern.ch

Monica und Gusti Blunschi, Siedlung Burgunder, Bern-Bümpliz



«Niemand wollte mein Auto»

Eigentlich hatte Hans Meier eine schöne Wohnung im Züribiet. Aber nach der Pensionierung wurde es dem ehemaligen Flugzeugmechaniker bald zu ruhig, er suchte mehr Gemeinschaft und Lebendigkeit. Gefunden hat er beides in der Siedlung Oberfeld in Ostermundigen, und so verliess er seine gewohnte Umgebung und begann nochmals ein neues Leben. Zum ersten Mal seit fast fünfzig Jahren lebt Hans Meier jetzt auch ohne Auto. «Man kann nicht nur über die rasante Zunahme des Individualverkehrs und die Zerstörung der natürlichen Lebensräume lamentieren, man muss auch etwas tun. So kam mir die Philosophie der autofreien Siedlung gerade recht.» Doch dann wurde es plötzlich schwierig, das Fahrzeug überhaupt loszuwerden; es dauerte Monate, bis er einen Käufer fand. «Niemand wollte mein Auto.»

«KEIN PNEUWECHSEL MEHR, KEINE STAUS, KEINE PARKGEBÜHREN»

«In den Sechzigerjahren war ein eigenes Auto schon noch etwas Besonderes», erinnert sich Hans Meier. «Aber bald war es etwas Selbstverständliches, und schliesslich wurde die Fahrt zur Arbeit immer mehr zum Stress.» Und jetzt? Er zählt auf: «Keine Staus, keine Steuern, keine Versicherungen, kein Benzin, keine Bussen, keine Wertverminderung, kein Pneuwechsel, kein Autowaschen, keine Parkgebühren, keine teure Garage mehr! Und wenn man etwas zu transportieren hat, findet man in der Siedlung garantiert Hilfe.»

Wenn Hans Meier seine Freunde im Züribiet besucht, fährt er entspannt mit der Bahn. Ansonsten ist er viel mit dem Velo unterwegs, demnächst will er sich ein E-Bike anschaffen.

www.wohnenimoberfeld.ch

Hans Meier, Siedlung Oberfeld, Ostermundigen